

<http://www.stuttgarter-wochenblatt.de/stw/page/detail.php/1533256>

The screenshot shows a web browser window displaying an article from the Stuttgarter Wochenblatt. The article is titled "Giftschlangen auf dem Plumpsklo" and features a photo of Benjamin Wolf. The browser interface includes a search bar, navigation menu, and various advertisements.

Stuttgarter Wochenblatt
[mehr von der Woche]

Home | Kulturfahrten | Verlag | Media-Daten | E-Mail | Impressum | Anzeigentelefon: 0711 / 7208-3333

West-Nord

Giftschlangen auf dem Plumpsklo
Der Stuttgarter Benjamin Wolf arbeitete im Entwicklungsprojekt in Ecuador - Für ihn gehören der Stuttgart Westen und der ecuadorianischer Nebelwald zusammen

Im März diesen Jahres wurde Benjamin Wolf mit seiner Stiftung Südwerk im Stuttgarter Wochenblatt vorgestellt. Jetzt sprachen wir mit ihm nach seiner Rückkehr von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Ecuador. Der ehrenamtlichen Stuttgarter Entwicklungshelfer berichtet über eine Gesundheitsstation im Nebelwald Ecuadors, stundenlange Barfußmärsche im knietiefen Schlamm, Giftschlangen auf dem Plumpsklo, Kulturschock, Heimat und Impfkampagnen.

ZGS.de
Stellenmarkt
Derzeit: 7984 Angebote
1484 Gesuche

KULTURFAHRTEN
Unsere Leserreisen
Profitieren Sie als Leser von unserem gemeinsamen Reiseprogramm [+++]

BB Bank

AUSGEWÄHLTE ADRESSEN: Gastronomen aus Stuttgart und der Region

- Stuttgarter Ratskeller
www.stuttgarterratskeller.de
- Restaurant - Hotel Bellevue
www.bellevue-stuttgart.de
- Restaurant zur Brenne
www.zur-brenne.de
- Ristorante Krone
www.ristorante-krone.de

Suchen: beneif

Abwärts | Aufwärts | Hervorheben | Groß-/Kleinschreibung | Ausdruck nicht gefunden

Start | Kalender... | Stuttgar... | TN-Unterli... | TN-Unterli... | FL KS.ppt | SD DC Ko... | Dokumenten... | DE | 11:43

Giftschlangen auf dem Plumpsklo

Der Stuttgarter Benjamin Wolf arbeitete im Entwicklungsprojekt in Ecuador - Für ihn gehören der Stuttgart Westen und der ecuadorianischer Nebelwald zusammen

Im März diesen Jahres wurde Benjamin Wolf mit seiner Stiftung Südwerk im Stuttgarter Wochenblatt vorgestellt. Jetzt sprachen wir mit ihm nach seiner Rückkehr von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Ecuador. Der ehrenamtlichen Stuttgarter Entwicklungshelfer berichtet über eine Gesundheitsstation im Nebelwald Ecuadors, stundenlange Barfußmärsche im knietiefen Schlamm, Giftschlangen auf dem Plumpsklo, Kulturschock, Heimat und Impfkampagnen.

Was waren Ihre Ziele, die Sie während Ihres dreieinhalbmonatigen Aufenthaltes in La Y erreichen wollten?

Nach dem ich die Projektleitung für die Gesundheitsstation in Ecuador erst im letzten Oktober übernommen habe, war das allerwichtigste die Menschen kennenzulernen, die dort momentan aktiv sind. Ich wollte mir ein detailliertes

Bild von der Qualität der Arbeit auf der Station, bei den Behandlungs- und Impfkampagnen, von der Beteiligung der Bevölkerung und von den Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Projekts verschaffen. Ein weiteres Ziel war es, bei den Mitarbeitern der Station den Teamgeist zu stärken und gemeinsam an ihrer Aufgabenverteilung und der Verbesserung der Abläufe zu arbeiten.

Was war Ihr schönstes, was Ihr schlimmstes Erlebnis?

Am beeindruckendsten war eine verwundete Frau, die abends um 21 Uhr in die Gesundheitsstation kam - sie war fünf Stunden barfuß im starken Regen durch die kniehoch verschlammten Wege gestapft. Sie hatte sich bei der Arbeit auf ihrer Finca mit der Machete einmal quer durch die linke Handinnenfläche geschnitten.

Das war ein schlimmes Bild, wie sie erschöpft und schlammverschmiert auf der Station ankam. Der Landarzt hatte seinen freien Tag, aber Kathi, unsere Hilfskrankenschwester, hat routiniert die tiefe Wunde gesäubert, betäubt und mit zehn Stichen genäht. Das war ein gutes Erlebnis. Kathi ist von uns ausgebildet worden, arbeitet seit vier Jahren auf der Station und kommt aus einer der umliegenden Gemeinden und bleibt uns deshalb hoffentlich noch lange erhalten.

Was ist der größte kulturelle Unterschied zwischen Ecuador und Deutschland?

Gleich auf der ersten Behandlungskampagne kam ein 11-jähriger Junge mit hohem Fieber allein auf einem Maultier angeritten. Nach der Untersuchung bestand Verdacht auf lebensgefährliches Dengue-Fieber. Die Eltern hatten keine Zeit. Wie die meisten haben sie eine Finca mit Tieren und Landwirtschaft und noch andere kleine Kinder, die sie nicht allein lassen konnten. Außerdem gilt hier eben ein 11-jähriger Junge hier schon fast als erwachsen. Er ist also über Nacht allein bei uns geblieben und wurde am nächsten Tag ins Krankenhaus gebracht. Diese Härte ist so unmenschlich - aber bedrückenderweise einfach real.

Im Vergleich dazu erscheint es mir absurd, wie hier in Deutschland manche Kinder bemuttert und gefördert werden. Natürlich sind die Menschen in Ecuador durch die Not auch wirklich früher selbstständig. Und auf dem Land werden eben auch 14-jährige Mädchen verheiratet und sind dann kurz darauf Mutter. Und große Unterschiede lassen sich natürlich immer an den Essgewohnheiten ausmachen - die Ecuadorianer lieben Reis. Eine Mahlzeit ohne Reis ist gar keine Mahlzeit.

Zum Essen gibt es dann ein 0,6-Liter Bier - das ecuadorianische Nationalbier trägt übrigens den kaum landestypischen Namen "Pilsener". Wenn Bier im Glas serviert wird, dann wird der Schaum runter geblasen, damit mehr ins Glas passt und als Krönung der Sünde kommen manchmal Eiswürfel ins Bier.

Wie eng war während Ihrer Zeit im Ausland Ihr Kontakt zur Freunden oder Familie in Stuttgart?

Ich habe versucht einen möglichst engen Kontakt zu halten, auch damit das Zurückkommen später nicht so schwer fällt. Aber natürlich taucht man dort in eine andere Welt ein und man braucht eben ein soziales Umfeld um sich wohl zu fühlen. Im Projekt trifft man viele neue Menschen, man sucht sich Freunde und baut sich temporär ein neues Leben auf. Richtig ankommen kann man eben nur, wenn man auch das Zurückgebliebene loslässt.

Ich denke es ist natürlich, dass man dadurch mit der Zeit dann doch etwas die Nähe zur Heimat verliert. Das Internet im Büro funktioniert aber recht gut. Und selbst im Projekt gibt es jetzt teilweise Handyempfang - zumindest auf den Hügeln. Und ich konnte so auch mal eine SMS direkt aus dem Nebelwald schreiben. Die meisten Erlebnisse habe ich aber einfach in meinen Blog auf <http://www.suedwerk.org> geschrieben.

Haben Sie etwa "typisch schwäbisches" während Ihrer Zeit in Ecuador vermisst?

Auf jeden Fall: Kartoffelsalat! Der hat so viele Vorteile: die Kartoffeln sind nicht frittiert, er ist salatähnlich mit Essig zubereitet. Salat ist ja in Ecuador - außerhalb vom Pizza Hut vollkommen unbekannt. Und vor allem: es ist kein Reis.

Haben Sie die Meisterschaft des VfB im Ausland verfolgt?

Das war wirklich schlecht geplant, da war ich gerade erst eine Woche weg und hab das dadurch verpasst. Aber selbst im ecuadorianischen "El Comercio" gab es immerhin einen kleinen Artikel mit einem Foto von Fernando Meira mit Meisterschale. Das hab ich natürlich sehr stolz gezeigt - wenn die eigene Stadt Meister wird, das zählt in Ecuador natürlich viel.

Sie waren auf eigene Kosten unterwegs. Wie teuer war Ihr Aufenthalt?

Also insgesamt habe ich rund 3 000 Euro gebraucht, manche Menschen zahlen soviel für zwei Wochen Cluburlaub. Das Teuerste ist natürlich mit Abstand der Flug und dann haben wir ja zum Schluss auch etwas Urlaub gemacht. Ansonsten kann man in Ecuador von 300 Dollar im Monat leben. In Zukunft werde ich aber nicht immer so lange dort sein, das war jetzt sozusagen zum Amtsantritt notwendig.

Wie geht es mit dem Gesundheitszentrum weiter, nachdem Sie weg sind?

Ich habe viele Ideen für die Weiterentwicklung des Projekts mitgebracht. Wir wollen die Finanzierung langfristig von Spendengeldern unabhängig machen, das ist ein langer Weg. Im Bereich Bildung wollen wir noch stärker mit den Schulen kooperieren. Und wir werden ein eigenes Mikrokredit-Projekt auf den

Weg bringen. Außerdem haben wir Anfragen von anderen Gegenden, die auch Gesundheitsstationen brauchen.

Es gibt also viel zu tun, da werden wir jetzt mal sehen was davon möglich ist. Seit Ende Juli ist außerdem mein Bruder Philipp, sozusagen als Ablösung, ins Projekt gegangen. Er arbeitet dort als Freiwilliger in der Kinder-Bibliothek. Er bleibt noch bis Februar 2008 und so habe ich noch ein weiteres Ohr in der Region.

Wie leicht fiel Ihnen die Umstellung von einem einfachen Leben in einem "armen" Land zu einem Leben im konsumorientierten "reichen" Deutschland?

Da ich nicht zum ersten Mal dort war, war ich teilweise schon auf die Unterschiede eingestellt. Die krassen Ungerechtigkeiten und Notstände sind nicht tolerierbar. Aber das fehlende Sozialsystem hat natürlich eine größere Eigenverantwortung und Selbstständigkeit zur Folge.

Unser Perfektions-, Versicherungs- und Pünktlichkeitswahn scheint mir im Vergleich schon sehr übertrieben. Wir sind rundum von Institutionen und Gesetzen behütet. Das ist einerseits eine Errungenschaft, aber auch entmündigend, als ob man mir nicht zutraut, dass ich selbst sehe, dass das Dach kein Geländer hat. Wir sind so daran gewöhnt, dass wir uns wundern, wenn wir mal irgendwo nicht behütet werden. Letztlich denke, dass das das Optimum irgendwo in der Mitte liegt und deshalb auch wir viel von den Menschen in Ecuador lernen können.

Aber eindeutig positiv ist, dass es hier keine Giftschlangen auf dem Plumpsklo gibt! Bei aller gesunden Distanz ist Deutschland aber nun mal meine Heimat, ich liebe das Land und meine Muttersprache, habe hier meine Familie und Freunde. Und ich fühle mich im Stuttgarter Westen sehr wohl, von hier aus gehe ich nach Ecuador in den Nebelwald und hierher komme ich zurück, ein starker Gegensatz, der für mich zusammengehört.

Wie läuft die Suche nach Stiftern und Unterstützern für Ihre Stiftung? Wie könnten interessierte Stuttgarter-Wochenblatt-Leser helfen?

Man denkt bei Stiftung ja manchmal, dass da viel Geld eines Stifters dahinter stehen muss - wir sind aber eine junge Gemeinschaftsstiftung und daher darauf angewiesen, dass das Stiftungskapital von interessierten Bürgern im Laufe der Zeit noch zusammengetragen wird. Interessierte jeden Alters können sich gerne bei uns einbringen und etwa dabei helfen Benefiz-Konzerte oder Diashows zu organisieren oder bei internen Arbeiten helfen. Selbst stiften kann man ja nicht nur im Testament, sondern auch schon vorher, und auch kleinere Beträge. Wir haben im Laufe des Jahres 2007 schon einige kleinere und mittlere Zustiftungen erhalten. Um den laufenden Entwicklungsprojekten die nötige Sicherheit zu geben benötigen wir allerdings viele weitere Zustiftungen. aro